

BERNHARD THEIL

Bruderschaften in Vorderösterreich

Zu Mentalität und Frömmigkeit barocker Bruderschaften

Mit Datum vom 9. August 1783 wurde in Wien eine *allerhöchste Nachricht* im Druck veröffentlicht, in der der Entschluß Kaiser Josephs II. mitgeteilt wird, sämtliche Bruderschaften in Wien und im Erzherzogtum Österreich aufzuheben und *anstatt aller dieser abgetheilten Bruderschaftsarten eine einzige Liebesversammlung unter der ehrwürdigen und dem Hauptendzwecke aller Verbrüderungen gemessensten Benennung der thaetigen Liebe des Nächsten* errichten zu lassen¹. Diese würde dann in der Folgezeit zu einem Armeninstitut umgestaltet, an das ein Teil der Einkünfte und des Vermögens der Bruderschaften übergehen sollte. Die übrigen Einkünfte wurden zur Verbesserung des Schulwesens bestimmt. Seien doch die Unterstützung der Armen und die Erziehung der Jugend die *zween wesentlichen Gegenstände der Nächstenliebe*. Die Begründung klingt geradezu modern, entspricht indessen den Grundsätzen aufgeklärter Kirchenpolitik: In der Urkirche habe es *keine Bruderschaften, oder sogenannte abgeseonderte Liebesversammlungen* gegeben, sondern die Christenheit sei *in Jesu Christi eine einzige Bruderschaft* gewesen. Nunmehr hätten sich die Bruderschaften *übermässig vermehrt*; sie würden *zur Wirkung des allgemeinen Seelenheils nichts wesentliches beytragen, und also auch weder unmittelbar, noch mittelbar nothwendig sein*².

Diese ›Nachricht‹, die in allen habsburgischen Ländern in Kraft gesetzt wurde, veranlaßte auch die vorderösterreichische Regierung und Kammer in Freiburg, unter dem Datum vom 3. Juni 1784 ein Zirkular zu publizieren, indem die näheren Umstände der Übernahme des Bruderschaftsvermögens geregelt wurden. Eine Liquidationskommission sollte die von allen Bruderschaften in drei Exemplaren anzufertigenden Besitzinventare entgegennehmen und prüfen. Die Vorsteher wurden außerdem angewiesen, bei der Übergabe dieser Inventare ihre sonstigen Unterlagen wie Stiftungsbriefe und andere Urkunden, die über ihre Besitzverhältnisse Auskunft gaben, sowie die letzten Rechnungen, aber auch Wertgegenstände wie Gold und Silber mitzubringen. Der übrige Besitz war entweder der Pfarrgemeinde, in der die Bruderschaft bestand, zu überlassen oder zu versteigern und den Erlös der Liquidationspflege abzuliefern³.

Daß diese Maßnahmen nicht aus heiterem Himmel kamen, war auch in Vorderösterreich bekannt; auch die Betroffenen wußten von ihnen. Schon 1771 war nämlich von der Regierung in Freiburg eine Anordnung ergangen, nach der ohne landesherrliche Genehmigung keine neue Bruderschaft mehr errichtet werden durfte, von den bestehenden

1 GLAK 79 P 10 Nr. 364; zur Aufhebung der Bruderschaften unter Joseph II. immer noch grundlegend: Hermann FRANZ, Studien zur kirchlichen Reform Josephs II. mit besonderer Berücksichtigung des vorderösterreichischen Breisgaus, Freiburg i. Br. 1908, 69–105.

2 Ebd.

3 GLAK 79 P 10 Nr. 364.

Bruderschaften aber *der Beschrieb aufgenommen werden solle*⁴, das heißt, es sollte zunächst angezeigt werden, welche Bruderschaften überhaupt existierten, auf welcher Rechtsgrundlage diese errichtet worden seien, wie ihre Satzungen aussähen, welche Einkünfte sie hätten und schließlich, wofür diese verwendet würden⁵.

Aufgrund dieser Erlasse entstanden nun in der vorderösterreichischen Regierung Freiburg, aber auch in den Oberämtern in ganz Vorderösterreich umfangreiche Akten, die für etwa 400 Bruderschaften nicht nur die Aufhebung selbst dokumentieren, sondern im allgemeinen auch die jeweils geforderten Besitzinventare sowie teilweise auch Gründungsurkunden oder Berichte, Bestätigungen, Ablaßurkunden, Statuten, Bruderschaftsgebetbücher, Mitgliederlisten, umfangreiche Rechnungsserien, Aufstellungen über ausgeliehene Kapitalien, über Stiftungen und nicht zuletzt auch Gesamtübersichten über sämtliche bestehenden Bruderschaften umfassen.

Diesen Unterlagen kommt zweifellos schon aufgrund ihres zahlenmäßigen Umfangs repräsentativer Charakter zu, auch wenn bei ihnen naturgemäß die innere Struktur einer Bruderschaft nicht im Vordergrund steht. Immerhin ergeben die Berichte auf die erste Umfrage von 1771 einige Informationen über Gründungsvorgänge und Satzungen. Für die innere Geschichte der Bruderschaften wird man darüber hinaus vor allem in den Pfarrarchiven einschlägige Unterlagen suchen. Allzu umfangreich sind diese allerdings, wie Stichproben ergaben, nicht. Vieles wurde vermutlich vernichtet. So kommt dem vorhandenen staatlichen Material entscheidende Bedeutung zu. Aus ihm läßt sich imerhin zur Entstehung, Organisation und Aufgaben dieser Bruderschaften einiges im Zusammenhang sagen. Ja, auch mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtliche Fragen lassen sich durchaus stellen und beantworten.

Im folgenden wird daher in einem ersten Schritt der Befund ausgebreitet, wie er sich aus den in den Aufhebungsakten enthaltenen Archivalien ergibt, im zweiten Teil sollen im Anschluß daran allgemeine Bemerkungen zur Geschichte und Entwicklung der Bruderschaften folgen, und im dritten Teil sind schließlich Folgerungen zu ziehen für die Bedeutung der barocken Bruderschaften im Kontext der Mentalitäts- und Frömmigkeitsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts⁶.

I.

Betrachten wir zunächst die Inventare. Nach der Verordnung von 1784 sollten die Bruderschaften zunächst ihr Bargeld angeben, dann ihre Stiftungskapitalien, also Gelder, die etwa für Messen, für die Armenversorgung und die Krankenpflege, aber auch für die Unterrichtung der Jugend gegeben worden waren. Gegebenenfalls waren hier auch Immobilien aufzuführen, die der Bruderschaft gestiftet worden waren mit der Auflage,

4 Vgl. Bericht des Oberamts Rottenburg an die vorderösterreichische Regierung in Freiburg, 9. Juli 1772, HStAS B 38 I Bü 183.

5 HStAS B 40 Bü 558.

6 Nach Abschluß des Manuskripts erschien das Buch von Marc R. FORSTER, *Catholic Revival in the Age of the Baroque. Religious Identity in Southwest Germany, 1550–1750*, Cambridge 2001, das in einem Abschnitt die Bruderschaften Südwestdeutschlands, vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts in den allgemeinen Zusammenhang der Erneuerung und Individualisierung der religiösen Praxis im Barock stellt (S. 133–146). Seine Darstellung, die ähnliche Akzente wie die folgende Untersuchung setzt, beruht vor allem auf vorderösterreichischen Bruderschaften, erfaßt diese aber nicht vollständig und bezieht Beispiele aus anderen Territorien Südwestdeutschlands in ihre Überlegungen ein.

dafür kultische oder karitative Handlungen vorzunehmen. Hier waren aber auch einerseits die sonstigen Erträge der Bruderschaften, andererseits ihre Schulden und Verbindlichkeiten im einzelnen aufzuführen. Allgemein gilt, daß zahlreiche Bruderschaften in großem Umfang Kapitalien – meist in kleinen Beträgen – an einzelne Privatpersonen – wohl vor allem aus ihrem unmittelbaren Einzugsbereich – ausliehen. Dieses Kapital beruhte in der Regel auf Stiftungen. Insgesamt ergibt sich aber ein uneinheitliches Bild: Neben reichen Bruderschaften stehen arme, die praktisch weder Kapital noch Außenstände haben. Dazwischen gibt es nahezu alle Abstufungen. So hat etwa die Rosenkranzbruderschaft in Oberndorf im Oberamt Rottenburg nur noch sechs Gulden Bargeld, nachdem sie ihrem Pfleger Auslagen im Zusammenhang mit der Anfertigung des geforderten Inventars in Höhe von sieben Gulden und 45 Kreuzer bezahlt hat⁷. Die Rosenkranzbruderschaft an der St. Martinskirche in Rottenburg – der heutigen Bischofskirche – hat dagegen an die 200 Gulden Bargeld⁸. Die Rosenkranzbruderschaft in Obernheim (südlich von Balingen) hatte Stiftungskapital, das sie gegen Zins verliehen hatte, im Umfang von 1151 Gulden⁹, und die Sieben-Schmerzen-Bruderschaft im Wegental bei Rottenburg hatte gar ein Vermögen von 1354 Gulden¹⁰. Aus den Vermögensangaben wird schon eines deutlich: Die Bruderschaften machten zwar mehr oder weniger regelmäßig mit den ihnen meist gestifteten Geldern Geschäfte, vergaßen aber selten ihre soziale Verpflichtung.

Im nächsten Abschnitt der Inventare sollten dann alle Urkunden aufgeführt werden, die sonst noch bei den Bruderschaften vorhanden waren. Darunter wurden in erster Linie Gründungsurkunden, Stiftungsbriefe, aber auch Statutenbücher, Ablassbriefe und die letzte Bruderschaftsrechnung verstanden. Während die geforderten Rechnungen meist als Beilage eingeliefert wurden, sind nur relativ wenige Gründungsurkunden erhalten, auch Ablassbriefe und andere Ausstattungsurkunden fehlen meist, ja sie werden in den Inventaren nicht einmal erwähnt. Dies wirft nicht nur ein bezeichnendes Licht auf die Situation zum Zeitpunkt der Aufhebung. Der Landesherr interessierte sich im Grunde nur für die Vermögensverhältnisse; es ist durchaus auch damit zu rechnen, daß derartige Urkunden gelegentlich kassiert wurden, aber auch bei den Bruderschaften selbst war über ihre Ursprünge nicht mehr viel bekannt. Aus den spärlichen Angaben läßt sich immerhin so viel entnehmen: Die meisten Bruderschaften waren relativ jung. Meist wurden sie erst im 18. Jahrhundert gegründet. Es gibt jedoch auch Ausnahmen: Manche Gründungen reichen bis ins Mittelalter zurück. So wird für die Sebastiansbruderschaft in Horb eine Urkunde aus dem Jahre 1483 aufgeführt¹¹, die der Sebastiansbruderschaft im oberschwäbischen Waldsee stammt sogar von 1460¹². Bezeugt sind ferner einige Gründungsurkunden aus dem 17. Jahrhundert: Die Rosenkranzbruderschaft in Binsdorf im Hohenbergischen westlich von Balingen wurde danach 1618 gegründet¹³, dieselbe Bruderschaft in Grünmettstetten bei Horb 1680¹⁴, Approbation, Confirmation und Dotation der Rosenkranzbruderschaft in Oberndorf stammen von 1648¹⁵. Wie gering die Bedeutung der ›Urkunden und Dokumente‹ in den Inventaren eingeschätzt

7 HStAS B 38a Bü 261.

8 Ebd., Bü 268.

9 Ebd., Bü 263.

10 Ebd., Bü 265.

11 HStAS B 40 Bü 580.

12 GLAK 79 P 10 Nr. 360.

13 HStAS B 38a Bü 232.

14 Ebd., Bü 245.

15 Ebd., Bü 261.

wurde, ergibt sich etwa aus dem Besitzinventar der reichen und bedeutenden Mariani-schen Bürgerkongregation in Rottenburg, wo zwar eine *Bulla Confirmationis* aufgeführt wird, aber ohne Datum¹⁶.

Aussagekräftiger sind dagegen die Abschnitte über den mobilen Besitz der Bruderschaften. In der Regel werden hier silberne und goldene Kultgegenstände, also etwa Heiligenbildnisse, Herzen, Ringe, Rosenkränze, Kreuze, Monstranzen und ähnliches mehr aufgeführt, daneben Messornate, Altartücher und andere Textilien zur Ausgestaltung von Altarräumen und zur Abhaltung von Gottesdiensten, Kisten und Laden, Leuchter, schließlich in großem Umfang Prozessionsmobiliar, also Fahnen, Baldachine, Heiligenfiguren mit Kleidung, unter anderem auch mit Kronen und Perücken für diese, Laden, auf denen die Heiligenfiguren getragen werden konnten, Fahnen aller Art mit oder ohne Heiligenbilder sowie eine mehr oder weniger große Anzahl von Prozessionsstangen mit Schilden, auf denen meist die Lebensgeschichte des Bruderschaftsheiligen dargestellt wird, gelegentlich Musikinstrumente¹⁷, aber auch Fahnen, die für Leichenbegängnisse gebraucht wurden¹⁸. Viele der genannten Kleidungsstücke werden als »alt«, »abgetragen« oder »schlecht« bezeichnet¹⁹ – ein Hinweis darauf, daß es primär um den materiellen Wert dieser Stücke ging, aber auch daß die kultischen Aktivitäten – also vor allem Gottesdienste und Prozessionen – in ihrer Bedeutung nicht mehr sehr lebendig waren.

Naturgemäß gibt es beim mobilen Besitz ebenfalls große Unterschiede, allerdings läßt sich aufgrund der Inventare kein genaueres Bild gewinnen, da vieles nicht aufgeführt wurde, weil es schon vorher der jeweiligen Kirchengemeinde überlassen oder anderweitig verschenkt worden war. Trotzdem ergeben sich aus den Inventaren aber Anhaltspunkte für besonders gute Ausstattung – etwa bei städtischen Bruderschaften wie der Kongregation der ledigen Gesellen in der Kirche zu St. Paul in Konstanz²⁰ oder der Marianischen Bürgerkongregation in Rottenburg²¹.

Wenden wir uns nun den Rechnungen und den übrigen Aufstellungen finanzieller Art zu, die sich in großer Anzahl erhalten haben, so lassen sich die Angaben aus den Inventaren weiter präzisieren. Die Rechnungen – es sind für die Jahre vor der Aufhebung höchstens vereinzelt Originalrechnungen²², in der Regel nur Extrakte vorhanden – geben zunächst Auskunft über die zum Teil recht umfangreichen Einnahmen der Bruderschaften – es handelt sich dabei hauptsächlich um Spenden, Stiftungskapitalien und Opfer anlässlich von Jahrtagen und Begräbnissen von Mitgliedern oder um Einschreibegebühren – sowie über die Ausgaben – etwa für die Abhaltung von Gottesdiensten, die Besoldung der Geistlichen, Mesner und Ministranten, die Beschaffung von Wachskerzen, Altartextilien, aber auch für Almosen und als gewichtigster Posten die angelegten Kapitalien. So erhielt etwa die kleine Rosenkranzbruderschaft in Altheim bei Horb 1776 immerhin 420 Gulden Stiftungskapital, aber nur vier Gulden aus Opferstöcken²³, die reiche Sieben-Schmerzen-Bruderschaft in der Wallfahrtskirche Weggental bei Rotten-

16 Ebd., Bü 266.

17 Vgl. etwa das Inventar der Sebastiansbruderschaft in Schramberg (HStAS B 38a Bü 275).

18 Vgl. zum Beispiel das Inventar der Rosenkranzbruderschaft in Schramberg (HStAS B 38a Bü 274).

19 Vgl. zum Beispiel die Inventare der Rosenkranzbruderschaft in Ailingen bei Konstanz (GLAK 79 P 10 Nr. 360) und in Rottenburg (HStAS B 38a Bü 268).

20 Vgl. GLAK 79 P 10 Nr. 360.

21 Vgl. HStAS B 38a Bü 266.

22 Vgl. z.B. HStAS B 60 Bü 270: Rechnung der Rosenkranzbruderschaft zu Ailingen.

23 HStAS B 38a Bü 230.

burg 1777 über das Doppelte – nämlich 960 Gulden²⁴. Aus den Rechnungen, die nach der Aufhebung entstanden, ergeben sich auch noch weitere Hinweise auf den Vermögensstand einer Bruderschaft; sie bestätigen die Angaben der Inventare: Während die Versteigerung der Mobilien der Sieben-Schmerzen-Bruderschaft in Gosheim im Kreis Tuttlingen lediglich vier Gulden erbrachte, waren es bei der Bürgerkongregation in Rottenburg mehr als das Hundertfache. Die Rechnungen weisen sodann vielfach die einzelnen Personen namentlich nach, die von der jeweiligen Bruderschaft Gelder erhielten, und bilden somit eine wichtige Quelle zum Verständnis zumindest ihres sozialen Umfeldes. Es zeigt sich immer wieder, wie stark die barocken Bruderschaften darin verwurzelt waren und wie alle Schichten der Bevölkerung an ihren Segnungen Anteil hatten.

Noch deutlicher wird dies, wenn man die besonderen Zusammenstellungen näher betrachtet, die über diese Geldgeschäfte vorliegen und die meist erst nach der Aufhebung angefertigt wurden²⁵. In ihnen wird nochmals der ganze Kreis der Begünstigten sichtbar: Männer und Frauen, Verheiratete und Ledige, Einzelpersonen aus allen Berufen und Schichten. Die Zahlen schwanken selbstverständlich; so hat etwa die Rosenkranzbruderschaft in Fridingen an der oberen Donau zum Zeitpunkt der Aufhebung noch Kapitalien an 37 Personen sowie an die Gemeinde ausgeliehen²⁶, die gleichnamige Bruderschaft in Binsdorf hat zum gleichen Zeitpunkt 65 Schuldner²⁷. Auf jeden Fall wird schon in diesen Verzeichnissen die sozial ausgleichende Funktion der Bruderschaften deutlich²⁸.

Aus den übrigen Unterlagen verdichtet sich das Bild weiter: Es gibt Gründungsberichte, die deutlich machen, daß die Rolle der kirchlichen Institutionen – entweder des Pfarrers aber auch benachbarter Klöster – bei der Errichtung in aller Regel dominiert; es gibt aber auch Ausnahmen: in Altdorf entschlossen sich die Bürger um 1750 selbst, *in ein besonderes Corpus zusammenzutreten und ihre Andachtsübungen an Sonn- und Festtagen Mariae miteinander zu verrichten*, freilich mußte dafür auch die päpstliche Bestätigung – und damit auch die entsprechenden Ablässe – eingeholt werden²⁹. In Bodnegg im Kreis Ravensburg entstand 1669 *aus brennendem Euffer und höchsten Verlangen der Pfarrkinder* eine Rosenkranzbruderschaft³⁰; in Oberdorf wirkten Pfarrer, Magistrat, Gemeinde, Bürgerschaft und Herrschaft bei der Gründung der Rosenkranzbruderschaft im Jahre 1661 zusammen³¹; die Sebastiansbruderschaft in Waldsee ist 1460 von den bürgerlichen Schützen gegründet worden³².

Auch Gründungsmotive werden gelegentlich genannt: in Altdorf ist es die *Ehre Mariae* und die *allgemeine Auferbaulichkeit*³³, in Binsdorf ist die Rede vom *Trost der Armen Seelen im Fegfeuer*³⁴; in Horgenzell westlich von Ravensburg ist es die *unterthä-*

24 Ebd., Bü 265.

25 Vgl. etwa HStAS B 38 Bü 588: Vermögensverwaltung der Bruderschaften in Binsdorf.

26 HStAS B 38a Bü 242.

27 Ebd., Bü 232.

28 Vgl. Willibald KATZINGER, Die Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs als Hilfsmittel der Gegenreformation und barocker Frömmigkeit, in: Bürgerschaft und Kirche, hg. v. Jürgen SYDOW (Stadt in der Geschichte 7), Sigmaringen 1978, 109.

29 HStAS B 60 Bü 352.

30 Ebd., Bü 130e.

31 HStAS B 38a Bü 261.

32 HStAS B 61 I Bü 2327.

33 HStAS B 60 Bü 352.

34 HStAS B 38a Bü 231.

nigste Anbettung der hochheiligsten dreyfaltigkeit wie auch die Verehrung der heiligen Ursula als Kirchenpatronin sowie die Aufmunterung zum öfteren Empfang der heiligen Sacramenten wie auch die Gemeinschaft der Verdienste zwischen lebendig, und abgestorbenen, die zur Gründung der Ursulabruderschaft führen³⁵. Aus dem Bruderschaftsbuch der *Jesu-Marianischen Liebs-Verbundnuß und Bruderschaft der alltäglichen Meß*, die im Jahre 1704 in Obernheim gegründet wurde, erfährt man, daß das *Zihl und End diser Liebs-Verbündnuß [sei], die Vermehrung der Ehr Gottes und Anbettung deß göttlichen Hertzen Jesu in dem hochschätzbaren unblutigen Opffer deß Altars und das Heyl der Seelen durch die alltäglich heilige Meß samt anderen guten Wercken der schönen Liebe allen und jeden Einverleibten ein Gott-gefälliges Leben und glückliches Sterben und baldige Befreiung des Fegfeurs von dem gütigen Gott zu erlangen*³⁶. Zur Abwendung der Pest, die im Jahre 1611 in Saulgau über 1100 Tote forderte, wurde im selben Jahr eine Sebastiansbruderschaft gegründet³⁷.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die Bruderschaftstitel insgesamt, wie sie sich aus den Aufhebungsakten ergeben: In 154 Orten, also in mehr als einem Drittel aller Orte, gab es Rosenkranzbruderschaften, stand also die Marienverehrung im Mittelpunkt. Hinzu kamen weitere spezielle Marienbruderschaften an insgesamt über 60 Orten – Maria-Trost, Maria vom guten Rat, Sieben Schmerzen Mariae, Mariae Empfängnis, Mariae Himmelfahrt oder ähnlich, die marianischen Bürgerkongregationen in den Städten Altdorf, Ehingen, Freiburg, Günzburg, Horb, Konstanz, Mengen, Radolfzell, Rottenburg und Villingen, ferner Titel, in denen Maria neben anderen vorkommt – etwa in der Kombination Jesus-Maria-Joseph, also der heiligen Familie, sowie schließlich die als Skapulierbruderschaften bezeichneten Vereinigungen (nach dem von ihren Mitgliedern getragenen Kleidungsstück), die meist Maria vom Berg Karmel geweiht waren. Deutlich mehr als die Hälfte aller Bruderschaften in Vorderösterreich pflegten also in erster Linie den Marienkult. Mit weitem Abstand – insgesamt 33 Bruderschaften – folgt die Verehrung des heiligen Sebastian, des Patrons der Bogenschützen³⁸ und des Schutzheiligen vor der Pest³⁹, und wieder mit großem Abstand der Brückenheilige Johann Nepomuk, der an neun Orten besonders verehrt wurde – so etwa in Breisach, in Freiburg im Breisgau oder in Rottenburg⁴⁰, aber auch in kleineren Orten wie in Goppertsweiler östlich von Tettngang⁴¹ oder in Pfaffenweiler südlich von Freiburg im Breisgau⁴². Der heiligen Anna, der Mutter Marias, waren Bruderschaften an sieben Orten gewidmet⁴³. Auch die übrigen seltener vorkommenden Heiligen waren Helfer in besonderen Nöten, sollten gegen Krankheiten und für eine gute Todesstunde sorgen – genannt werden vor allem Agatha, Anton der Eremit, Antonius von Padua, Benedikt, Franz Xaver, Georg, Jakob, Laurentius, Leonhard und Otilia, Ulrich, Urban, Vitus und Wendelin. In diesem Zusammenhang sind auch die Schutzengelbruderschaften zu nennen, von denen drei

35 HStAS B 60 Bü 805.

36 HStAS B 38a Bü 263.

37 GLAK 79 P 10 Bü 513 (c).

38 Wie Anm. 32.

39 Wie Anm. 37.

40 Vgl. GLAK 79 P 10 Nr. 364, 358; HStAS B 38 I Bü 1648.

41 Vgl. GLAK 79 P 10 Nr. 360.

42 Ebd., Nr. 364.

43 Vgl. z.B. in Freiburg (GLAK 79 P 10 Nr. 364), in Hausen im Tal bei Beuron (HStAS B 40 Bü 555), in Schömberg zusammen mit Sebastian (HStAS B 38a Bü 272), in Unlingen bei Biberach (GLAK 79 P 18 Bü 570(b)), in Veringerstadt bei Sigmaringen (ebd., Bü 75).

bezeugt sind⁴⁴. Die gute Todesstunde ist im übrigen für alle Bruderschaften ein so wichtiges Anliegen, daß es zahlreiche Bruderschaften gab, die speziell dafür beteten. Sie heißen etwa »Bruderschaft vom guten Tod«⁴⁵ oder »Nächst-Sterbenden-Bruderschaft«⁴⁶. Dem selben Ziel dienen die Bruderschaften zur Todesangst Christi. In diesen Zusammenhang gehören auch die Arme-Seelen-Bruderschaften, die zweimal vorkommen⁴⁷. Eine wichtige Rolle spielen ferner die Bruderschaften, die besonders die zentralen Glaubensgeheimnisse verehren. An erster Stelle sind hier die Bruderschaften zu nennen, die das Altarsakrament, das eucharistische Brot in ihrem Namen aufweisen. Sie kommen in unserem Material an elf verschiedenen Orten vor – entweder als Bruderschaft des Altarsakraments, etwa in Freiburg im Breisgau oder in Laufenburg am Hochrhein⁴⁸, oder als Bruderschaft vom »Hochwürdigem Gut«⁴⁹ bzw. als Bruderschaft des Altarsakraments⁵⁰. Nur zweimal ist dagegen die heilige Dreifaltigkeit als Titel vertreten. Häufiger sind wiederum Bruderschaften, die sich dem leidenden Christus zuwenden. So gibt es acht Herz-Jesu-Bruderschaften⁵¹, vier Heilig-Kreuz-Bruderschaften⁵² und eine Bruderschaft zu den Fünf Wunden Christi⁵³.

Neben diesen Bruderschaften, die, wie schon an einzelnen Beispielen deutlich wurde, für alle offen waren, gab es auch Vereinigungen, zu der offenbar nur bestimmte Gruppen Zutritt hatten. Neben den schon erwähnten Bürgerkongregationen gab es etwa in Freiburg eine Studentenkongregation sowie eine Bäckerbruderschaft zum Heiligen Geist und in Radolfzell eine Rebleute- und eine Schuster- und Gerberkongregation, in Riedlingen eine »Bauren«-Kongregation⁵⁴. In Ichenhausen bei Günzburg und in Weißenhorn bei Neu-Ulm⁵⁵ bestand jeweils eine Priesterbruderschaft.

II.

An einem ausgewählten, gleichwohl repräsentativen Material sollten in einem ersten Durchgang einige wichtige Aspekte barocker Bruderschaften dargestellt werden. So ergaben sich Hinweise auf die näheren Umstände ihrer Gründung, ihre wirtschaftliche Lage, auf ihre soziale Zusammensetzung, auf ihre Aufgaben und auf ihre spirituelle Be-

44 Z.B. in Grünkraut, RV (HStAS B 60 Bü 130c), in Kappel, Gem. Horgenzell, RV (HStAS B 60 Bü 129).

45 Z.B. in Binsdorf (HStAS B 38 I Bü 588), Konstanz, St. Konrad (GLAK 79 P 10 Nr. 360), Rotenburg (HStAS B 38a Bü 267).

46 Z.B. in Waldsee (HStAS B 60 Bü 1589).

47 In Ehingen (StA Augsburg, ehem. Bestand des HStAS B 36 Bü 192 (b)) und in Nasgenstadt bei Ehingen (GLAK 79 P 18 Bü 358).

48 GLAK 79 P 10 Nr. 364, ferner z.B. in Aach im Landkreis Konstanz (GLAK 79 P 10 Nr. 360), in Buch im Landkreis Neu-Ulm (GLAK 79 P 10 Nr. 358).

49 Z.B. in Benzingen bei Winterlingen im Zollernalbkreis (GLAK 79 P 18 Nr. 75), in Bergatreute bei Ravensburg (HStAS B 60 Bü 129).

50 Z.B. in Aach im Landkreis Konstanz (GLAK 79 P 10 360).

51 Z.B. in Aichhalden bei Rottweil (HStAS B 38a Bü 229), in Freiburg im Breisgau, in Heiterenheim (GLAK 79 P 10 Nr. 364).

52 Z.B. in Liptingen (Emmingen-Liptingen, TUT, GLAK 79 P 18 Nr. 385e), in Neuenburg am Rhein GLAK 79 P 10 Nr. 364.

53 In Villingen (GLAK 79 P 10 Nr. 364).

54 GLAK 79 P 10 Nr. 364, 79 P 18 Nr. 75; HStAS B 60 Bü 129.

55 GLAK 79 P 10 Nr. 358.

deutung. Im folgenden sollen nun diese in einen allgemeineren Zusammenhang gestellt werden⁵⁶.

Es wurde schon festgestellt, daß einige der hier vorgestellten Bruderschaften, vor allem Sebastiansbruderschaften bis ins Mittelalter zurückreichen, das Gros aber, soweit überhaupt ein Gründungsdatum bekannt ist, im 18. Jahrhundert entstand, und einige wenige im 17. Jahrhundert. Aus dem 16. Jahrhundert sind dagegen so gut wie keine Gründungen bekannt. Auch ist in manchen Fällen nur von einer Wiedergründung die Rede; immerhin erinnerte man sich an die ursprüngliche Gründung⁵⁷. Es gibt also eine, wenn auch spärliche Kontinuität, die bis ins Spätmittelalter zurückreicht⁵⁸.

Dort liegt in der Tat eine erste Blüte des Bruderschaftswesens⁵⁹. Aber die Bruderschaften reichen in ihren Grundanliegen noch weiter zurück. Nachdem sich zunächst nur die Klöster in Verbrüderungen zusammengeschlossen hatten, um füreinander zu beten und insbesondere der Toten wechselseitig zu gedenken, waren im Laufe des Hochmittelalters vor allem in den Städten Vereinigungen der verschiedensten Berufsgruppen entstanden, die sich wechselseitig unterstützten, Geselligkeit pflegten, aber auch schon Titelheilige wählten. Zu nennen sind die Kaufmannsgilden⁶⁰, aber auch Handwerks- und Zunftverbrüderungen, die somit gesellige, soziale und religiöse Ziele verbanden, nicht zuletzt auch der Selbstdarstellung einer homogenen Gruppe dienten⁶¹. Auch diese Bruderschaften dienten der »memoria«, der Sorge für das Begräbnis, aber auch der Pflege der Geselligkeit; gleichberechtigt neben dem Gottesdienst steht das Mahl, das in hohem Maße Gemeinschaft stiftet⁶². Alle diese Bruderschaften waren in erster Linie Ausdruck städtischen Selbstbewußtseins und gingen in der Regel von einzelnen Bürgern oder Stiftern aus, werden also getragen von den städtischen Oberschichten, die ihr Seelenheil nicht allein den Klöstern und kirchlichen Gemeinschaften überlassen wollten⁶³, sondern neue Formen religiösen Lebens zu realisieren suchten⁶⁴. Neben ihnen stehen die Klerikerbruderschaften, vor allem organisiert nach den Landkapiteln⁶⁵. Aber auch auf einzelne Städte bezogen wurden Priesterbruderschaften ge-

56 Die beste Zusammenfassung der Entwicklung vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert bei: Bernhard SCHNEIDER, Wandel und Beharrung. Bruderschaften und Frömmigkeit in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Volksfrömmigkeit in der frühen Neuzeit, hg. v. Hansgeorg MOLITOR u. Herbert SMOLINSKY (KLK 54), Münster 1994, 65–87.

57 Z.B. in Fridingen (HStAS B 40 Bü 558).

58 Zur Kontinuität der frühneuzeitlichen zu den spätmittelalterlichen Bruderschaften vgl. Ludwig REMLING, Bruderschaften in Franken. Kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bruderschaftswesen (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 35) Würzburg 1986, 347.

59 SCHNEIDER, Wandel und Beharrung (wie Anm. 56), 65.

60 Zu den Gilden vgl. Otto Gerhard OEXLE, Die mittelalterlichen Gilden, in: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters Bd. 1, hg. v. Albert ZIMMERMANN, Berlin 1979, 203–226.

61 Vgl. REMLING, Bruderschaften in Franken (wie Anm. 58), 48.

62 Vgl. Wilhelm STÖRMER, Bürgerliche Korporationen im spätmittelalterlichen Bayern, in: Einungen und Bruderschaften in der spätmittelalterlichen Stadt, hg. v. Peter JOHANNKE, Köln 1993, 111–147 hier: 130.

63 Vgl. Klaus ARNOLD, Die Heilige Familie. Bilder und Verehrung der heiligen Anna, Maria, Joseph und des Jesuskinds in Kunst, Literatur und Frömmigkeit um 1500, in: Maria in der Welt, hg. v. Claudia OPITZ u.a., (Clio Lucernensis 2), Zürich 1993, 153–174, hier: 166.

64 Vgl. Angelika DÖRFLER-DIERKEN, Vorreformatorische Bruderschaften der heiligen Anna (Abh. d. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1992,3), Heidelberg 1992, 10f.

65 Vgl. dazu Robert EBNER, Das Bruderschaftswesen im alten Bistum Würzburg. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der geistlichen Bruderschaften der Stadt Kitzingen

gründet. Aus dem Bereich Vorderösterreichs sei hier nur ein Beispiel genannt: 1495 errichteten der Pfarrer und die Kapläne von Munderkingen eine solche Bruderschaft, die in erster Linie dem Totengedächtnis und dem Gebet für die verstorbenen Priester diente⁶⁶. Sie erhielt Stiftungen von Bürgern der Stadt⁶⁷. Die von ihnen entworfenen Satzungen unterlagen allerdings der Bestätigung durch den Bischof von Konstanz⁶⁸.

Indem die Bruderschaften sich nunmehr einen Namenspatron wählten, gaben sie ihrer Berufsarbeit Segen und Legitimität, aber auch den Mitgliedern die Gewißheit einer guten Sterbestunde und eines würdigen Begräbnisses⁶⁹. In dieser Laienfrömmigkeit liegt aber auch schon eine Tendenz zur Emanzipation von der Hierarchie, Religiosität orientiert sich am menschlich Naheliegenden, am sinnlich Wahrnehmbaren. Entsprechend entwickelt sich der Heiligenkult. Es sind Heilige, deren Leben oder deren Schicksal menschlich anrührt. Hier ist zunächst der Kult der Heiligen Anna und Sebastian zu nennen⁷⁰. In Anna, der Mutter Mariens und der Großmutter Jesu, verehrte der spätmittelalterliche Laie das Ideal der Mütterlichkeit, das erfüllte Familienleben; der Annenkult richtete sich auf das Ideal spätmittelalterlichen Bürgertums⁷¹, insbesondere auch in Verbindung mit der Marienverehrung und der Verehrung der heiligen Familie. Man denke nur an die vielen spätmittelalterlichen Anneliedplastiken. Anna wird so zur Patronin der Mütter, der Ehe und der Witwen. Gleichzeitig war sie – typisch für das Spätmittelalter – aber auch Patronin der Bergleute, der Kaufleute und der Seefahrer, also bürgerlicher Berufe, die ein entsprechendes Familienleben pflegten. In ähnlicher Weise verband die Verehrung des heiligen Sebastian das Ideal des reinen Jünglings, dem die Pfeile des Bösen letztlich nichts anhaben können und der vor der Pest schützt, mit dem Patron der Schützen, Jäger und Soldaten – Sebastian war selbst Legionär. Er ist schließlich der Heilige, der vor allen möglichen körperlichen und geistigen Gefahren schützt⁷². Auch Sebastian ist in der spätmittelalterlichen religiösen Plastik ein bevorzugtes Thema. Neben Anna und Sebastian kommen noch weitere Heilige als Patrone vor, insofern sie mit bestimmten Berufsgruppen und Schichten in Verbindung gebracht werden konnten. So gründeten etwa die Winzer Urbansbruderschaften⁷³.

Zu nennen sind schließlich auch die Marienbruderschaften, die etwa im Bistum Würzburg schon ab 1251 bezeugt sind⁷⁴. Mit der Marienverehrung der Bruderschaften verband sich im 15. Jahrhundert die Pflege des Rosenkranzgebets, das nach einer Legende von Maria dem heiligen Dominikus anvertraut worden sei. Tatsächlich wurde der Rosenkranz von den Trierer Kartäusern in der bis heute gültigen Form entwickelt mit fünf mal zehn Ave Maria in Verbindung mit der Betrachtung der zentralen Glaubensge-

(Forschungen zur fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte 7), Würzburg 1978, z.B. 67ff.

66 HStAS B 50 U 121.

67 Ebd., U 122.

68 Ebd., U 123, 124.

69 Vgl. Klaus SCHREINER, Laienfrömmigkeit – Frömmigkeit von Eliten oder Frömmigkeit des Volks? Zur sozialen Verfasstheit laikaler Frömmigkeitspraxis im späten Mittelalter, in: Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter, hg. v. Klaus SCHREINER (Schriften des Historischen Kollegs 20), München 1992, 58, 69.

70 Vgl. ARNOLD, Heilige Familie (wie Anm. 63), 166.

71 Vgl. Angelika DÖRFLER-DIERKEN, Die Verehrung der heiligen Anna in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Göttingen 1992, 27, 210ff., 255.

72 REMLING, Bruderschaften in Franken (wie Anm. 58), 239.

73 Vgl. ebd., 242.

74 EBNER, Bruderschaftswesen (wie Anm. 65), 54.

heimnisse aus dem Leben Jesu⁷⁵. Die 1475 von dem Dominikaner Joseph Sprenger gegründete Kölner Rosenkranzbruderschaft wurde dann zum Ausgangspunkt seiner Verbreitung⁷⁶; auch die Verbindung mit den Dominikanern verstärkte sich in der Folgezeit immer mehr.

Durch die Reformation geriet dieses spätmittelalterliche Bruderschaftswesen ins Zwielflicht, nachdem sich Luther mit ihm in schroffer Form auseinandergesetzt hatte⁷⁷. So bemängelte er ausdrücklich, daß sich die Bruderschaften zu Sondergemeinschaften zusammenschließen und sich damit von der Gemeinschaft aller Christen absondern würden⁷⁸ – ein Argument, das in auffälliger Weise korrespondiert mit der am Anfang zitierten Begründung Josephs II. für die Aufhebung der Bruderschaften am Ende des 18. Jahrhunderts. Hier taucht erstmals *expressis verbis* eine Charakterisierung und Kritik auf, wie sie auch dem Pietismus später vorgeworfen wurde⁷⁹; gemeint ist jene Konventikelbildung, die »*ecclesiola in ecclesia*«, durch die die Pfarrgemeinde in zwei Teile aufgespalten werden konnte und die von jeder Herrschaft mißtrauisch beobachtet wurde⁸⁰. Diesem Aspekt soll bei der Untersuchung der weiteren Entwicklung der Bruderschaften besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Durch die Reformation wurde aber auch die Kraft des gegenseitigen Fürbittgebets grundsätzlich in Frage gestellt⁸¹.

So kam es auch in den katholisch gebliebenen Gebieten zum Niedergang der Bruderschaften. Zwar gab es in Vorderösterreich zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch einige Neugründungen – für das Jahr 1515 sind etwa Statuten für die Sebastiansbruderschaft in Ehingen⁸² bezeugt, aber aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt es nur zwei isolierte Belege: Für 1584 ist von einem Statutenbuch der Bruderschaft zum Altarsakrament in Laufenburg am Hochrhein die Rede⁸³, und 1588 ist die Priesterbruderschaft in Munderkingen noch am Leben⁸⁴.

Die weitere Entwicklung wird dann zunächst stark vom Konzil von Trient bestimmt. Dieses versuchte mit Erfolg, die Bruderschaften als Träger gegenreformatorischer Frömmigkeit einzusetzen⁸⁵. Jetzt wurden Bruderschaften grundsätzlich fast nur noch in Absprache mit den Vertretern der Hierarchie gegründet und mußten in jedem Fall vom zuständigen Bischof bzw. vom Papst genehmigt werden und sie wurden bestimmten Orden und deren Leitung zugeordnet, die eine Erzbruderschaft gründeten, durch die die Tochtergründungen in der Regel erfolgten⁸⁶. So wurden in Rom Erzbruderschaften zur Verehrung des Altarsakraments und der heiligsten Dreifaltigkeit⁸⁷ sowie eine Erzbruderschaft des Rosenkranzes errichtet, die der Leitung des Dominikaneror-

75 Vgl. Rainer SCHERSCHEL, *Der Rosenkranz. Das Jesusgebet des Westens*, Freiburg² 1982, 134ff.

76 Vgl. Wolfgang KLIEM, *Die spätmittelalterliche Frankfurter Rosenkranzbruderschaft als volkstümliche Form der Gebetsverbrüderung*, Frankfurt 1963, 82.

77 SCHNEIDER, *Wandel und Beharrung* (wie Anm. 56), 67.

78 Ebd.

79 Zu den Grundprinzipien des Pietismus vgl. v.a. Johannes WALLMANN, *Der Pietismus* (Die Kirche in ihrer Geschichte 4/1), Göttingen 1990.

80 Vgl. dazu Hartmut LEHMANN, *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1969, 15ff.

81 Vgl. REMLING, *Bruderschaften in Franken* (wie Anm. 58), 347.

82 GLAK 79 P 10 Nr. 360.

83 Ebd.

84 HStAS B 50 Bü 126.

85 Dazu vor allem SCHNEIDER, *Wandel und Beharrung* (wie Anm. 56), 67ff.

86 Vgl. HStAS B 60 Bü 352, 354.

87 Georg SCHREIBER, *Der Barock und das Tridentinum*, in: *Das Weltkonzil von Trient*, Freiburg 1951, Bd. 1, 381–425, hier: 416.

dens unterstand, die Jesuiten gründeten und übernahmen die marianischen Bruderschaften, teilweise waren sie auch zuständig für die Todesangstbruderschaften⁸⁸, die Karmeliter kümmerten sich um die Skapulierbruderschaften und die Bruderschaften der heiligen Familie⁸⁹, die Trinitarier um die Dreifaltigkeitsbruderschaften⁹⁰. Die enge Anbindung der Bruderschaften an den kirchlichen Bereich, ihre starke kirchliche Integration und ihr Einsatz im Dienst der Konfessionalisierung⁹¹, ja ihre Funktion im Kampf gegen den Protestantismus führten nun zunächst dazu, daß sie zahlenmäßig sehr zunahmen. Fast in jedem Ort, an dem eine Pfarrkirche stand, wurde bis ins 18. Jahrhundert hinein auch eine Bruderschaft gegründet, die damit aus ihrer relativen ständischen Geschlossenheit in der spätmittelalterlichen Stadt herausgeführt und zum Träger und Instrument breitester Volksfrömmigkeit wurde.

Erneuerte Heiligenverehrung, vertiefter Umgang mit den zentralen Glaubensgeheimnissen wie der Dreifaltigkeit und der Eucharistie waren es unter anderem, die das Konzil propagierte und zu deren Träger die Bruderschaften wurden. Besonders die Marienverehrung nahm einen ungeheuren Aufschwung. Wie sich am Beispiel der vorderösterreichischen Bruderschaften des späten 18. Jahrhunderts zeigte, waren es vor allem die Rosenkranzbruderschaften, die die Marienverehrung in die breitesten Schichten trugen. Umgekehrt war es die große Bedeutung Marias für die barocke Frömmigkeit, die das Rosenkranzgebet bis in unser Jahrhundert hinein zu dem Volksgebet schlechthin machte. Klaus Schreiner hat vor einigen Jahren die Rolle Marias für das christliche Abendland vom Mittelalter bis in die neueste Zeit hinein ausführlich entfaltet⁹². So war es einmal das vorbildliche erwählte Leben, die dem Gläubigen nahe-stehende und nahegehende Mütterlichkeit, aber auch die Bedeutung Marias als Schutzpatronin gegen den äußeren und den inneren Feind, die die Menschen aller Schichten beeindruckte. Von symbolischer Bedeutung war es etwa, daß am 7. Oktober 1571, dem Tag an dem die Erzbruderschaft des Rosenkranzes in Rom ihre Jahresversammlung abhielt, Don Juan de Austria an der Spitze eines Heeres spanischer, venezianischer und anderer christlicher Truppen in der Seeschlacht von Lepanto die Türken besiegt hatte. Zum Gedenken an diesen Tag stiftete der Papst ein Jahr später das Rosenkranzfest⁹³. Neben Maria waren es vor allem der heilige Josef und der heilige Nepomuk, deren Verehrung jetzt einen großen Aufschwung nahm⁹⁴. Sie stand natürlich wegen der Zugehörigkeit Josephs zur heiligen Familie in engem Zusammenhang mit der Marienverehrung; Joseph wurde aber auch zum Patron einer guten Sterbestunde⁹⁵. In Vorderösterreich spielten die Josephsbruderschaften allerdings nur in Verbindung mit Jesus und Maria, also der heiligen Familie, eine gewisse Rolle. Sie sind in unserem Material elf mal belegt, Joseph allein dagegen nur dreimal. Nepomuk, Kleriker der Prager Diözese, 1729 heiliggesprochen,

88 Vgl. Bernhard SCHNEIDER, *Bruderschaften im Trierer Land*, Trier 1989, 116.

89 Vgl. Elisabeth KOVÁCS, *Spätmittelalterliche Traditionen in der österreichischen Frömmigkeit im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Volksreligion im hohen und späten Mittelalter*, hg. v. Peter DINZELBACHER u. Dieter R. BAUER, Paderborn 1990, 397–417, hier: 409, vgl. auch die Gründung der Rottenburger Skapulierbruderschaft durch das Karmeliterkloster (HStAS B 381 Bü 183).

90 Vgl. SCHNEIDER, *Bruderschaften* (wie Anm. 88), 365.

91 Vgl. Jan KOPIEC, *Bruderschaften als Ausdruck barocker Frömmigkeit*, in: ASKG 44, 1986, 81–91, hier: 81.

92 Klaus SCHREINER, *Maria – Jungfrau, Mutter, Herrscherin*, München 1994.

93 Vgl. ebd., 395f.

94 Vgl. Médard BARTH, *Die Verehrung des heiligen Josef im Elsaß vom Mittelalter bis auf die Gegenwart* (Archives de l'église d'Alsace, Beiheft 1), Strasbourg 1970, passim.

95 Ebd., 110.

nachdem er 1383 von König Wenzel in der Moldau ertränkt worden sein soll, weil er das Beichtgeheimnis nicht verletzt hatte, wird nunmehr zum Patron der Beichtväter, aber auch ganz allgemein zum Heiligen, der den vom Konzil geförderten Sakramentene Empfang verbessern sollte. Der Intensivierung des Sakramentene Empfangs dienten auch die Fronleichnams- bzw. Corpus-Christi-Bruderschaften, die in besonderer Weise der Vorliebe des Barock für die Nähe zur Eucharistie entsprachen – freilich einer Nähe, die schauend und verehrend, nicht kommunizierend war. Ähnliches gilt für die Dreifaltigkeitsbruderschaften. Der Bedeutung der Dreifaltigkeitsverehrung entspricht die Gestaltung der Barockaltäre, die an ihrer Spitze häufig eine Lichtöffnung mit einem gleichseitigen Dreieck aufweisen, das als Auge Gottes zugleich das Geheimnis der Dreifaltigkeit symbolisiert⁹⁶.

Förderung der Marien- und Josephsverehrung und ihrer Bruderschaften, Verbreitung des Dreifaltigkeitskults und der Verehrung des Altarsakraments waren jedoch nicht nur Anliegen der kirchlichen Hierarchie, sie kamen auch den Interessen der weltlichen Mächte entgegen. Insbesondere das Haus Österreich ist hier zu nennen. Nicht nur Don Juan de Austria zog mit einer Marienfahne in die Schlacht, auch sonst hat man von einer »pietas Mariana« gesprochen, die ganz Österreich seit dem 16. Jahrhundert erfaßte⁹⁷. Aber auch die Josephsverehrung fand etwa in Ferdinand III. eine besondere Förderung⁹⁸, und der Kult der heiligen Dreifaltigkeit führte in ganz Österreich zu zahlreichen Pestsäulen, die zugleich Dreifaltigkeitssäulen darstellen⁹⁹.

Die von der kirchlichen Hierarchie und den weltlichen Mächten gestützte gegenreformatorische Frömmigkeit der Bruderschaften äußerte sich vor allem in demonstrativen Formen – Wallfahrten und Prozessionen; entsprechendes Gerät war, wie wir sahen, bei allen Bruderschaften in mehr oder weniger großem Umfang vorhanden. Die Wallfahrten führten nunmehr, anders als dies im Mittelalter häufig der Fall war, zu nahe gelegenen Kirchen, die aus welchen Gründen auch immer zu Wallfahrtskirchen wurden. Prozessionen fanden mindestens monatlich einmal statt, in besonders feierlicher Form am Titularfest der Bruderschaft, das eine besondere Außenwirkung entfaltete. Traten doch an ihm vielfach besonders viele Gläubige der Bruderschaft bei¹⁰⁰, häufig weit über den betreffenden Ort hinaus, an dem die Bruderschaft errichtet worden war. Hinzu kamen Ablässe, die, meist vom Papst verliehen, die Bruderschaftsmitglieder fest in das kirchliche System einbanden. Am Tag der Einschreibung wurde, reumütige Beichte und Kommunionempfang vorausgesetzt, ein vollkommener Ablass gewährt, das heißt, es wurden sämtliche Sündenstrafen erlassen, ebenso am Titularfest, zu anderen Anlässen, etwa an bestimmten Sonntagen, bei den Bruderschaftsgottesdiensten, bei Beherbergung der Armen, Friedensstiftung zwischen Feinden, beim Totengedenken wurden zeitlich begrenzte Ablässe verliehen. Sämtliche Ablässe konnten auch den Verstorbenen zugewendet werden. Die wichtigste Aufgabe aller Bruderschaften bestand aber in der Ver-

96 Vgl. Wolfgang MÜLLER, Katholische Volksfrömmigkeit im Barock, in: Barock in Baden-Württemberg. Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Katalog, Band II: Aufsätze, 399–408, hier: 400.

97 Vgl. KOVÁCS, Spätmittelalterliche Traditionen (wie Anm. 89), 407. – SCHREINER, Maria (wie Anm. 92), 398f.; zur marienzentrierten österreichischen Frömmigkeit im Barock vgl. im übrigen die wichtige Arbeit von Anna CORETH, Pietas Austriaca. Ursprung und Entwicklung barocker Frömmigkeit in Österreich, Wien 1959, 43ff.

98 Vgl. Theodor KOLDE, Die kirchlichen Bruderschaften im modernen Katholizismus, Erlangen 1895, 10.

99 Vgl. KOVÁCS, Traditionen (wie Anm. 89), 410.

100 Vgl. Mitgliederbuch der Antonius-Bruderschaft zu Hailtingen (DAR M 195 Nr. 48).

tiefung der individuellen Frömmigkeit der Mitglieder, die füreinander, für die Sterbenden und für die Verstorbenen zu bestimmten Zeiten bestimmte Gebete zu verrichten hatten. Daß dabei die Kirche als Mittlerin fungierte, versteht sich am Rande. In den Bruderschaftsbüchlein, die in großer Anzahl gedruckt wurden, finden sich mitunter Andachtsbilder, die das sehr schön verdeutlichen.

Das Bruderschaftsbuch der bereits erwähnten in Obernheim 1704 gegründeten *Liebs=Verbündnuß und Bruderschaft der alltäglichen Meß* zeigt im Titelkupfer einen Priester bei der Meßfeier (vgl. Abb. 1). Von der verwandelten Hostie, die der Priester erhebt, geht ein Strahl nach unten zu den armen Seelen im Fegefeuer, ein weiterer Strahl zu den Sterbenden (im Hintergrund), aber auch ein Strahl zu den Lebenden, die in den Bänken vor dem Altar knien. Darunter findet sich die Inschrift: »Für Lebende, Sterbende und Gestorbene«¹⁰¹. Über allem schwebt Maria mit dem Jesuskind. Hier werden genau die Aufgaben der Bruderschaft illustriert.

Die zentrale Bedeutung des Gebets für die Sterbenden und für die Toten zeigt sich auch in den Abbildungen von verschiedenen Bruderschaftszetteln – Formularen, die die Mitglieder ausfüllten bzw. die die Vorsteher den Mitgliedern über ihren Beitritt ausstellten.

Abbildung 2 zeigt in der Mitte eines solchen Bruderschaftszettels, durch dessen Ausfüllen sich ein Mitglied verpflichtete, eine Sterbeszene, bei der sich zwei Dominikaner um den Sterbenden bemühen, der Tod als Skelett mit der Lebensuhr steht hinter ihm, ebenso der Schutzengel, rechts sieht man wohl die Angehörigen bei einem Sterbealtar mit Kreuz und zwei Kerzen, über allem wieder Maria mit dem Kind¹⁰².

Maria mit dem Kind, auf den Wolken thronend, nimmt auch in Abbildung 3 eine zentrale Rolle ein; sie ist verbunden mit den Heiligen der Maria-Trost-Bruderschaft in Herlazhofen bei Leutkirch, die auch die heilige Monika, die Mutter des heiligen Augustinus, als Titularheilige verehrten und die von den Augustinereremiten betreut wurde. Dementsprechend finden sich, eine Stufe unter Maria, Monika sowie Augustinus, in der Mitte wohl der Ordensheilige Nikolaus von Tolentino, der mit Stern und Lilie abgebildet wird¹⁰³, sowie eine nicht näher identifizierbare weibliche Ordensangehörige. Diese wiederum stehen in vermittelnder Beziehung zu den Armen Seelen im Fegefeuer am unteren Bildrand¹⁰⁴.

Es gibt aber auch andere Bilder, die zeigen, daß die Bruderschaften auch die individuelle Frömmigkeit ohne Vermittlung durch Kirche und Hierarchie förderten. Abbildung 4 findet sich auf einem gedruckten Zettel, auf dem die Satzungen und Ablässe der in Vorderösterreich relativ seltenen Schutzengelbruderschaft in Kappel westlich von Ravensburg wiedergegeben sind¹⁰⁵. Hier geht es vor allem um das tägliche Gebet zum eigenen Engel, der das Menschenkind an der Hand führt und ihm vorangeht, wie es in der Bildunterschrift mit Verweis auf Exodus 23,20 heißt.

Aus dieser individuellen Frömmigkeit folgt bei den meisten Bruderschaften eine reiche sozialkaritative Tätigkeit – angefangen von der Wohltätigkeit innerhalb der Nachbarschaft, dem Einsatz für Gemeinschaftsaufgaben aller Art¹⁰⁶ bis hin zur Stiftung und

101 HStAS B 38a Bü 263; siehe Abbildung 1.

102 GLAK 79 P 18 Nr. 513(c).

103 Vgl. Adolar ZUMKELLER, Nikolaus v. Tolentino, in: LThK² 7, 1962, Sp. 999; LCI 8, 1975, Sp. 59ff. für den freundlichen Hinweis danke ich meinem Kollegen Dr. Wolfgang Zimmermann, Stuttgart.

104 HStAS B 60 Bü 778.

105 Ebd., B 60 Bü 839.

106 Vgl. Hermann HÖRGER, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft. Strukturanalysen

Verstärkung sozialer Bindungen außerhalb der Familien¹⁰⁷. Auch die in unserem Material immer wieder belegten finanziellen Aktivitäten gehören zumindest teilweise in diesen Zusammenhang. Beim Totengedächtnis beschränken sich die Bruderschaften nicht auf das Gebet, sondern beteiligen sich aktiv bei der würdigen Bestattung der Mitbrüder, aber auch anderer in ihrem Umkreis, die es nötig haben. So ist die Folge zum Grab ein wichtiges Anliegen, das keine sozialen Abstufungen kennt¹⁰⁸. Eine Reihe von Bruderschaften begleiteten in dieser Gesinnung auch zum Tod Verurteilte zur Hinrichtung und sorgten vor allem für ihr Begräbnis – ein Gemeinschaftsdienst, der mitunter gegen die offizielle Kirche bzw. neben ihr¹⁰⁹ stand.

Neben der Pfarrei, gelegentlich auch in Konkurrenz zu ihr, entwickelte sich auch sonst vielfach das Bruderschaftsleben¹¹⁰. Sei es, daß die Vermögensverhältnisse unklar waren¹¹¹, sei es, daß die Bruderschaftsgottesdienste die Pfarreigottesdienste regelrecht beeinträchtigten¹¹². Obwohl also die barocken Bruderschaften in aller Regel an einer Pfarrkirche errichtet waren, trat in ihnen – zumindest gelegentlich – eine Art Sondergemeinde in Erscheinung, deren Verhältnis zur ordentlichen Pfarrgemeinde genau geregelt wurde. Die Teilnahme am Bruderschaftsgottesdienst entband zum Beispiel nicht von der Pflicht zur Teilnahme am Sonntagsgottesdienst¹¹³. In dieser Sondergemeinde entwickelte sich eine Laienfrömmigkeit, die demokratisch strukturiert – wie schon erwähnt gab es keinerlei Beschränkungen nach Stand oder Geschlecht – durchaus volkstümliche Züge trug. So wurde etwa die deutsche Sprache in der Liturgie gefördert, da die Bruderschaftsgottesdienste in aller Regel auf deutsch stattfanden; das gemeinsame Singen und Beten führte zu einem Aufschwung des Kirchenlieds, was sich auch auf den privaten Bereich auswirkte¹¹⁴.

III.

Was also waren diese Bruderschaften? Im Spätmittelalter eher Ausdruck genossenschaftlicher, stadtbürgerlicher Tendenzen, Produkte spiritualisierter, mystisch geprägter Frömmigkeit – nach Auffassung von Nikolaus Cusanus behinderten sie übrigens be-

zur gesellschaftlichen Religiosität ländlicher Unterschichten des 17. bis 19. Jahrhunderts, aufgezeigt an bayerischen Beispielen, Teil I, München 1978, 165; ferner: Lester K. LITTLE, Laienbruderschaften in norditalienischen Städten, in: Max Webers Sicht des okzidentalen Christentums. Interpretationen und Kritik, hg. v. Wolfgang SCHLUCHTER, Frankfurt 1988, 395.

107 LITTLE, Laienbruderschaften (wie Anm. 106), 396; die Analyse von bürgerlichen und bäuerlichen Testamenten würde hier zweifellos weiterführen.

108 Vgl. Peter LÖFFLER, Studien zum Totenbrauchtum in den Gilden, Bruderschaften und Nachbarschaften Westfalens vom Ende des 15. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Münster 1975, 83.

109 Vgl. Harald Johannes MANN, Die barocken Totenbruderschaften, in: ZBLG 39, 1976, 130ff.

110 Vgl. EBNER, Bruderschaftswesen (wie Anm. 65), 270f. – REMLING, Bruderschaften in Franken (wie Anm. 58), 346.

111 Vgl. SCHNEIDER, Bruderschaften (wie Anm. 88), 183ff. – Vgl. auch Rudolf REINHARDT, Die barocke Bruderschaft – Träger »kirchlich« verwalteten Kirchenguts, in: ZSRG.K 70, 1984, 349–355.

112 Vgl. SCHNEIDER, Bruderschaften (wie Anm. 88), 189.

113 Vgl. Hans DÜNNINGER, Zur Geschichte der barocken Wallfahrt im deutschen Südwesten, in: Barock in Baden-Württemberg (wie Anm. 96), 401–416, hier: 410.

114 Ebd., vgl. auch MANN, Totenbruderschaften (wie Anm. 109), 137.

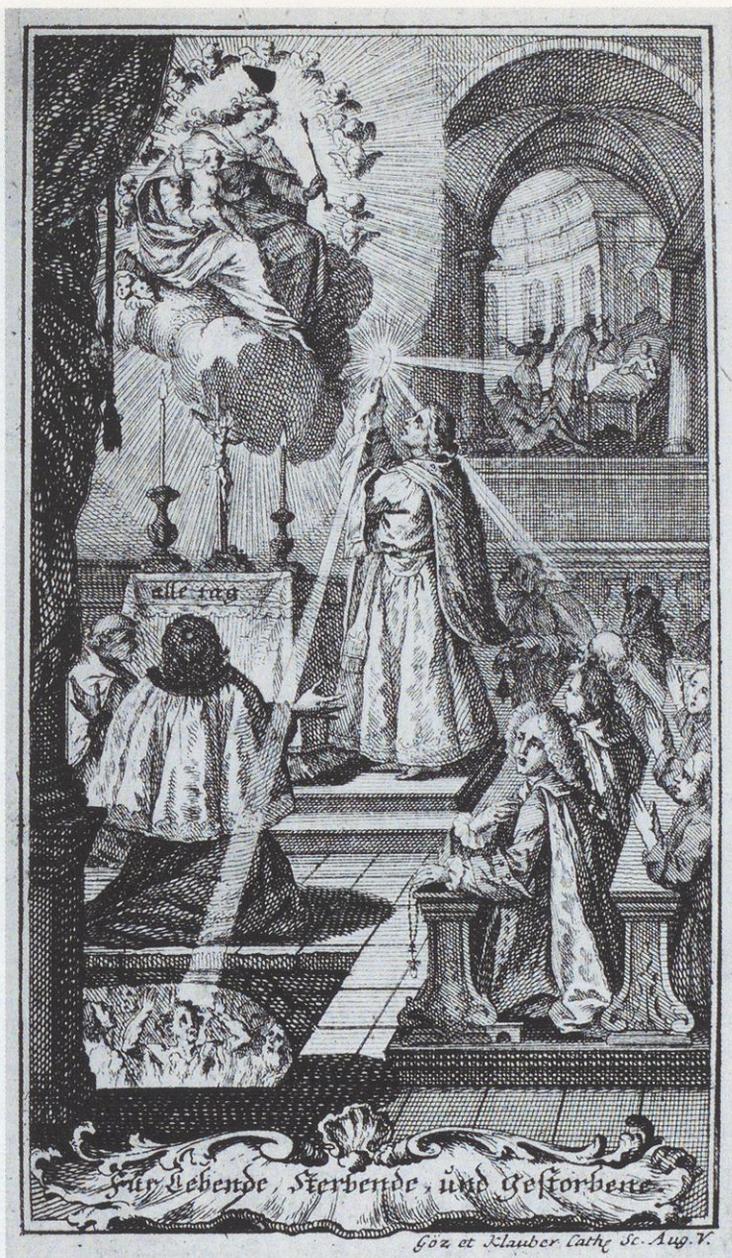


Abb. 1 Titelkupfer der 1704 in Obernheim gegründeten „Liebs-
Verbündnuß und Bruderschaft der alltäglichen Meß“, 1741.
Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 38a Bü 263.

Schlafter Sterb - Stroff.

Das ist:

Ruriger Bericht des ewigen Rosenkranz- oder der Stunde-Bruderschaft, so von einem Geistlichen Gottseligen Vatter des H. Prediger-Ordens, durch Eingebung der seligsten Jungfrauen Maria, zu Stiff und Stroff aller deren, so in Todts-Orthen künfftig, aufgerichtet worden, und ist ein angehängter einverleibter Theil der Ewig-Bruderschaft des allheilighen Rosenkranz.

Nach arme schändige **Zeit**

muß dem **Sag** des **Monats**

von der **Stund** des **biß** auf

mich haben lassen, und erscheinen bey der Klübing und Bindung Jesu Christi, und der seligsten Jungfrauen Maria, mit beiden H. H. Marien zu trauern das hochwichtige Geschick des Heils der Sterbenden. Ich verhoffe solche zu thun (Doch ohne Verhinderung einiger Hand) so lang mir verkarnterliche D. D. Das Leben verlehret, damit die Sterbende dieses Trosts nicht beraubt werden: mit Hoffung, es werden auch andere dieses Bessers der Christlichen Lieb für mich verrichten, wann ich werde seyn in meiner Sterb- und, Amen.

1. In dieser Stund muß man betten bei gantzem Hyster unser lieben Frauen mit 15. Pfaff, und zu End eines sehneren Beschiff bettet man das Credo, oder Slaubens, und darauf die nachfolgende Wort: Dunch deine heilige Verklaffung, O gütigster Jesu! verlass mich nicht, insonderheit in der Stund meines Lobes. Amen.

2. Derdies Wort nicht merden kan, der bitte darfür zu End des Hyster einmahl drey Morte Hyster, und brenn sie Maria, in Ehren der Angli. Leben und Lieb Christi Jesu.

Respire in hac hora. Induh. 15. 2.



Engelströben

3. Dieses Gebett muß man verrichten langsam und mit Bindet, damit die ganze Stund zugewacht werde, obson den verdienstlicher ist, wann dieses Gebett in der Striden vor dem allerheilighen Sacrament besitzens geschicht, kan damoch selbes andernortig empfend, gehend, stehend, sitzend, zu Land und Wasser, von einem allein, oder von mehreren zugleich, absonderlich mit denen kleinen Kindern, in welchen die Unschuld hervorleuchtet, verrichtet werden, und wann noch etwas übriges seyn wird, kan man betten die Stunden von H. E. Frauen oder von allenheilighen, oder sonstigen etwas zu Ehren seiner D. Patronen, welcher seyn wil.

4. Wer seine Stund aus Nachlässigkeit oder Vergessenheit verlamet, der lasse für die in seiner Stund in Todts-Ordenstand nicht kan tragen einer Straffheit oder anderen erplichlichen Ursachen selbsten verrichten, der bestellentlich vorzu auf bestimmet Stund ein andere Person, etwann durch Willmosen, auf daß also denen in Todts-Orden eigenben nicht abgehret die Stiff.

5. Wer sich befindet in einem Ort, wo kein Hyster, oder wer die Beschaffung der Hyster in Noth oder zur anderen Zeit nicht höret, singe das Gebett an, wann er beschädlich vermerket seine Stund vorhanden zu seyn.

7. Damit man seine Stund wohl merke, so solte ein jeder seinen bey der Einkehrung ihm gegebenem Getru demachen, auf daß die Kunde aus der Gedächtnuß kömme, den Gertu in eine Klein

Abb. 2 Bruderschaftszettel der „ewigen Rosenkranz- oder Stund=Bruderschaft“ mit Sterbeszene in der Mitte, o.D. [18. Jh.]. Vorlage und Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe 79 P 18 (513c).

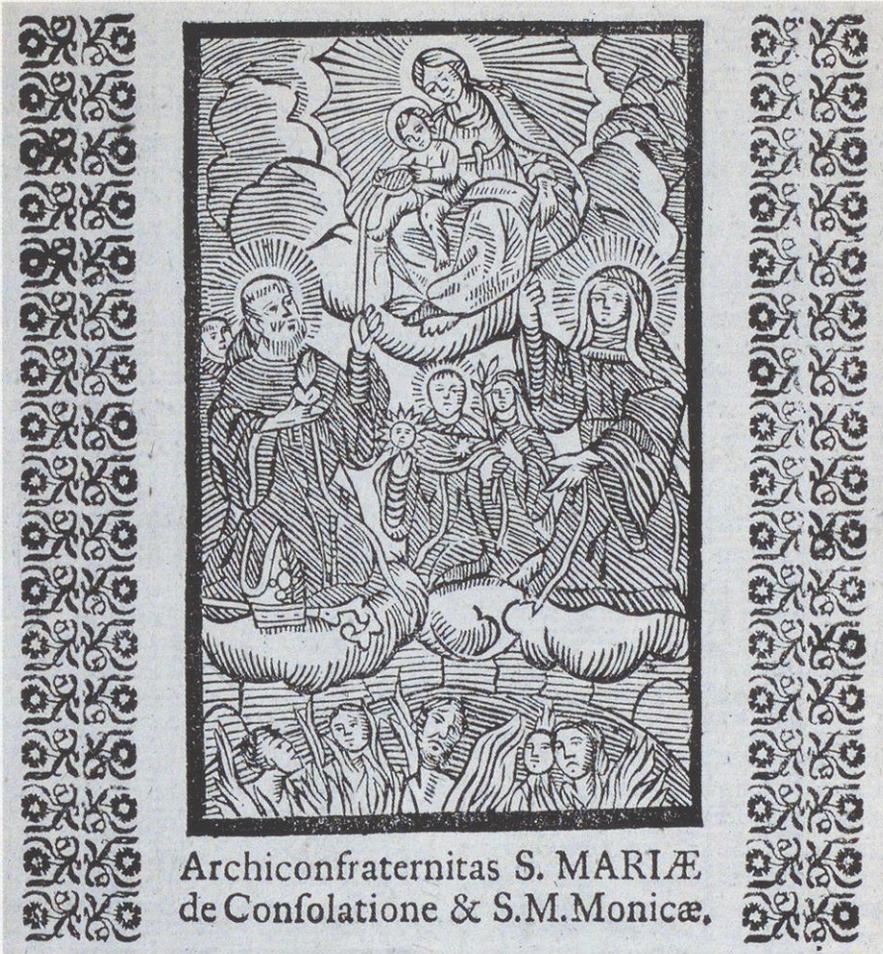


Abb. 3 Heilige der Maria-Trost-Bruderschaft: Augustinus, Monika, Nikolaus von Tolentino, weibliche Ordensangehörige. Urkunde über die Aufnahme in die Bruderschaft. Ausschnitt.

Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 60 Bü 778.



Abb. 4 Schutzengel, das Menschenkind an der Hand führend.
Abbildung auf Zettel mit Satzungen und Ablässen der Schutzengel-
bruderschaft in Kappel westlich von Ravensburg, 1764.
Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 60 Bü 839.

zeichnenderweise die Einheit der Kirche eher als sie sie beförderten¹¹⁵ –, entwickelten sie sich nach dem Konzil von Trient zunächst zu *den* Trägern gegenreformatorischer Frömmigkeit: Intensive Heiligenverehrung, Verdienstgedanke, Wallfahrt und Prozession, verstärkter Sakramentenempfang – dies alles waren Forderungen des Konzils von Trient, die durch die Bruderschaften in breiteste Schichten der Laien getragen wurden. Im Zeichen Marias, des Abbilds der Kirche¹¹⁶, entwickelte sich aber auch eine Laienfrömmigkeit, die, indem sie den unmittelbaren – gleichsam sinnlichen Bezug zum Heiligen suchte – auch die Attraktivität Marias basierte ja auf Tugenden, die den Gläubigen unmittelbar ansprachen – leicht zu einer Individualisierung der Frömmigkeit führen konnte und schließlich auch führte. Angestrebt wurde in hohem Maße die Individualheiligung des Menschen¹¹⁷, aber auch eine Art Laienapostolat, bei dem durchaus Ansätze des Spätmittelalters wieder aufgegriffen wurden¹¹⁸. Damit gehört die von den Bruderschaften vermittelte Mentalität auch in einen allgemeineren Zusammenhang. Hartmut Lehmann hat schon vor längerer Zeit konstatiert, daß die politischen und sozialen Veränderungen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, die auf der einen Seite Glanz und Pomp in den Residenzen, auf der anderen Seite tiefes Elend – etwa in den Kriegen – brachte, über konfessionelle, geographische und politische Grenzen hinaus ähnliche Reaktionen bewirkten und zu einer allgemeinen religiösen Erneuerung führten¹¹⁹ als deren Ergebnis auch der Pietismus zu sehen ist. Zu diesem gibt es in der Tat manch auffällige Parallele. Wie der Pietismus sind die Bruderschaften Ausdruck der festen Einfügung des Religiösen in die diesseitige Weltordnung¹²⁰; wie der Pietismus förderten sie die »innerweltliche Askese« – was übrigens schon Max Weber festgestellt hatte¹²¹. Wie im Pietismus waren die Mitglieder der Bruderschaften bemüht, im Alltag den christlichen Glauben zu leben; Max Weber sprach folgerichtig von der »Veralltäglichung des Charisma«¹²². Wie bei den Pietisten die Konventikel die Gemeinde in zwei verschiedene Gruppen aufzulösen drohte, wie die Amtskirche durch die freiwillige lokale Vereinigung der entschiedenen Gläubigen ergänzt wurde¹²³, so entwickelten sich die Bruderschaften, wie wir sahen, neben der ordentlichen Pfarrgemeinde, oft genug aber auch in Konkurrenz zu ihr. Die Mitglieder der Konventikel bezeichneten sich als »Brüder«. Auch bei den Inhalten der Frömmigkeit gibt es manche Parallelen. Wie beim Pietismus spielte das Gebet bei den Bruderschaften eine herausragende Rolle. Auch der Pietismus greift mystische Traditionen des Spätmittelalters auf¹²⁴, ja, es gibt – etwa bei Zinzendorf – einen regelrechten Blut- und Wundenkult¹²⁵. Göttliche Zeichen und Gebetserhörungen, »Fingerzeige

115 Vgl. EBNER, Bruderschaftswesen (wie Anm. 65), 41.

116 Vgl. hierzu auch Wolfgang BRÜCKNER, Konfessionsfrömmigkeit zwischen Trienter Konzil und kirchlicher Aufklärung, in: Unterfränkische Geschichte Band 4/2, Würzburg 1999, 161–225, hier: 195ff.

117 Vgl. HÖRGER, Kirche (wie Anm. 106), 167.

118 Vgl. André SCHNYDER, Die Ursulabruderschaften des Spätmittelalters. Ein Beitrag zur Erforschung der deutschsprachigen religiösen Literatur des 15. Jahrhunderts (Sprache und Dichtung NF 34), Bern 1986, 417.

119 Vgl. LEHMANN, Pietismus (wie Anm. 80), 34.

120 SCHNYDER, Ursulabruderschaften (wie Anm. 118), 498.

121 LITTLE, Laienbruderschaften (wie Anm. 106), 397 nach: Wirtschaft und Gesellschaft, 142–148, 654ff.

122 Ebd.

123 LEHMANN, Pietismus (wie Anm. 80), 15.

124 Vgl. WALLMANN, Pietismus (wie Anm. 79), 17.

125 Ebd., 122.

Gottes« gibt es auch im Pietismus¹²⁶. Wie im Pietismus ist die Religiosität der Bruderschaften stark gefühlsbetont.

Aber die fundamentalen Unterschiede dürfen auch nicht vergessen werden: die Rolle der Bibel, die viel weitergehende Funktion des allgemeinen Priestertums, die gänzliche Ablehnung des Heiligenkults, der Wallfahrten und Prozessionen, und vor allem der Ablässe, nicht zuletzt des Gebets für die Toten.

Ausgehend von den Akten der vorderösterreichischen Regierungsbehörden, die in Unterlagen von etwa 400 Bruderschaften aus ganz Vorderösterreich ein repräsentatives Quellenmaterial zur Geschichte der barocken Bruderschaften bereithalten, sollte die Bedeutung barocker Bruderschaften für soziale, wirtschaftliche und kirchliche, vor allem aber für mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtliche Zusammenhänge untersucht werden. Dabei zeigte sich, daß diese Bruderschaften einen durchaus ambivalenten Charakter besitzen. Auf der einen Seite Instrumente der Konfessionalisierung, der Popularisierung gegenreformatorischer Lehre und Religiosität, entwickelten sie, je populärer sie wurden, eine Laienfrömmigkeit, die mit ihrer Individualisierung der Religion mitunter in gefährliche Nähe zum konfessionellen Gegner geriet und vor allem der Obrigkeit suspekt wurde. Erinnern wir uns an die eingangs zitierte Begründung Josephs II. für ihre Aufhebung: es waren die *abgesoenderte Liebesversammlungen*, die den Kaiser störten; ihre *Absonderung* und *Abgeteiltheit* war letztlich ausschlaggebend. Daß ihre Aufhebung schließlich eine vorübergehende Angelegenheit war, zeigt aber auch, wie stark christliche Gemeinde sich zu allen Zeiten auch von unten her entfaltet, ja, daß Bruderschafts-, Konventikel-, Gruppenbildung oder wie immer man es nennen mag jenseits aller Konfessionalisierung ein wesentliches Element von Religion überhaupt darstellt.

126 LEHMANN, Pietismus (wie Anm. 80), 16.